

## 1 Einleitung

Die Ausbildungs- und Berufswahl ist eine Aufgabe, die alle Jugendlichen in der Schweiz mit ungefähr 15 Jahren zu bewältigen haben. Die Jugendlichen müssen sich entscheiden, ob sie nach der obligatorischen Schulzeit eine Vollzeitschule wie beispielsweise das Gymnasium, oder ob sie eine Berufslehre mit Teilzeitschule in Angriff nehmen wollen. Für die einen geht es dann darum, eine passende Lehrstelle zu finden, und für die anderen stellt sich die Frage, für welches Gymnasium, beziehungsweise für welches Schwerpunktfach sie sich einschreiben sollen. Obwohl in der heutigen Zeit der gelernte Beruf oder die abgeschlossene schulische Ausbildung nicht mehr unbedingt die berufliche Zukunft für das ganze Leben bestimmt, ist die Ausbildungs- und Berufswahl immer noch eine Entscheidung, die wegweisend ist für das spätere Berufsleben. Die Jugendlichen sind bemüht darum, eine Ausbildung zu finden, mit der sie sich identifizieren können und die ihren Interessen, Fähigkeiten und Wertvorstellungen entspricht. Dabei können ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse oder Forderungen aus dem Umfeld dazu führen, dass die präferierte Ausbildung nicht in Angriff genommen werden kann und dass Kompromisse eingegangen werden müssen. Die Ausbildungs- und Berufswahl stellt also einen Prozess der Passung zwischen den Bedürfnissen der Jugendlichen und ihrer Umwelt dar. In diesem Prozess spielt der im Berufsbildungsgesetz verankerte Auftrag der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung eine wichtige Rolle. In der Beratung sollen Informationen bereitgestellt und Anleitungen für einen erfolgreichen Verlauf der Ausbildungs- und Berufswahl gegeben werden.

In der vorliegenden Arbeit wird der Person-Umwelt Passungsprozess bei der Ausbildungs- und Berufswahl mit Hilfe von entscheidungstheoretischen Überlegungen untersucht. Dabei werden Entscheidungsstile und Entscheidungsregeln der Jugendlichen erfasst. Es geht darum, aufzuzeigen, wie die Jugendlichen an die für sie wichtige Aufgabe der Entscheidung der Ausbildungs- und Berufswahl herangehen. Während die einen sich schon frühzeitig informieren und versuchen, konkrete Erfahrungen mit den verschiedenen Möglichkeiten zu machen, sind die anderen zurückhaltend, beschäftigen sich nicht mit der Entscheidung und schieben diese auf. Wieder andere schieben die Verantwortung für ihre Ausbildungs- und Berufswahl auf das Umfeld ab. Die unterschiedlichen Herangehensweisen können in vergleichbarer Situation zu einem unterschiedlich erfolgreichen Verlauf der Ausbildungs- und Berufswahl führen. Anhand zweier Indikatoren einer erfolgreichen Ausbildungs- und Berufswahl soll aufgezeigt werden, was für Herangehensweisen bei der Ausbildungs- und Berufswahl am meisten Erfolg versprechen. Der erste

Indikator ist die Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer aktuellen Tätigkeit im Beruf oder in der Ausbildung. Zusätzlich wird die Interessenkongruenz, nämlich die Kongruenz zwischen den beruflichen Interessen und der aktuellen Tätigkeit der Jugendlichen, als zweiter Indikator beigezogen. Aus der Forschung zur Interessenkongruenz, dem zentralen Konstrukt der Person-Umwelt Passungstheorie von Holland (1959, 1997), geht hervor, dass eine bezüglich der aktuellen Tätigkeit und der beruflichen Interessen kongruentere Ausbildungs- und Berufswahl zu einer höheren Zufriedenheit mit dieser Tätigkeit führt.

Mit der Untersuchung wird beabsichtigt, das Forschungsgebiet der Ausbildungs- und Berufswahl mit Hilfe der Entscheidungstheorie aufzuarbeiten und daraus Anhaltspunkte und konkrete Vorschläge für die Praxis der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung aber auch für weitere Forschungsprojekte zu generieren.

Nach dieser Einleitung folgt im 2. Kapitel der Theorieteil der Untersuchung, welcher in die übergeordneten Fragestellungen, die Konzeption der Untersuchung und schliesslich in die empirischen Fragestellungen mit Hypothesen mündet. Im 3. Kapitel werden die zur Beantwortung der Fragestellungen anzuwendenden Methoden beschrieben und im 4. Kapitel werden die Ergebnisse präsentiert. Im 5. Kapitel werden die Ergebnisse diskutiert und die gesamte Arbeit einer kritischen Betrachtung unterzogen. Eine Zusammenfassung der gesamten Arbeit beinhaltet Kapitel 6.

Zu Beginn der oben erwähnten Kapitel wird jeweils ein kurzer Ausblick über den Inhalt und die Struktur des jeweiligen Kapitels gegeben. Dadurch werden die Leserin und der Leser auf die zentralen Inhalte des Kapitels vorbereitet.

## **2 Theorie**

Der Theorieteil gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (Kapitel 2.1) beinhaltet den theoretischen Hintergrund der Untersuchung, wobei zuerst ein einfaches Modell der Ausbildungs- und Berufswahl dargestellt wird (Kapitel 2.1.1). In der Folge werden allgemeine Aspekte der Entscheidungstheorie (Kapitel 2.1.2) und die für die Ausbildungs- und Berufswahl relevanten entscheidungstheoretischen Aspekte (Kapitel 2.1.3) aufgearbeitet. Dann werden empirische Befunde dazu aufgeführt (Kapitel 2.1.4). Zusätzlich wird auf eine der prominentesten Berufswahltheorien, die Person-Umwelt Passungstheorie von Holland (Kapitel 2.1.5) eingegangen. Anschliessend werden die beiden zentralen Theorien – Entscheidungstheorie und Person-Umwelt Passungstheorie – in einem Modell integriert (Kapitel 2.1.6). Im zweiten Teil (Kapitel 2.2) folgen dann die übergeordneten Fragestellungen der Untersuchung (Kapitel 2.2.1), die Konzeption der Untersuchung (Kapitel 2.2.2) und die empirischen Fragestellungen der Untersuchung, welche aufgrund des theoretischen Hintergrundes und der Konzeption der Untersuchung aus den übergeordneten Fragestellungen abgeleitet werden (Kapitel 2.2.3). Zusätzlich werden in diesem Kapitel Hypothesen zu den empirischen Fragestellungen generiert.

### **2.1 Theoretischer Hintergrund der Untersuchung**

#### **2.1.1 Ein einfaches Modell der Ausbildungs- und Berufswahl**

Mit seinem Buch „Choosing a Vocation“ setzte Frank Parsons (1909) einen Meilenstein für die Anwendung von Berufswahltheorien in der Berufsberatung (vgl. Brown, 2002). Er sah in einem sinnvollen Berufswahlprozess ein grosses Potenzial für die Wirtschaft, weil dadurch die Zufriedenheit und folglich auch die Effizienz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesteigert und die Personalkosten für die Unternehmungen gesenkt werden können. Anhand eines simplen Drei-Schritt-Schemas skizzierte er die wichtigen Schritte im Berufswahlprozess aus der Sicht des Individuums:

1. ein klares Bild von sich selbst haben (berufliches Selbstkonzept)
2. ein klares Bild von den verschiedenen Ausbildungs- und Berufswahlmöglichkeiten haben (berufliches Umweltkonzept)
3. die Fähigkeit, Beziehungen zwischen den beiden ersten Punkten herstellen zu können

Die ersten beiden Punkte betreffen die Klarheit der Vorstellungen von sich selbst (berufliches Selbstkonzept) und von den verschiedenen Ausbildungs- und Berufswahlmöglichkeiten (berufliches Umweltkonzept). Moderne Ausbildungs- und Berufswahltheorien gehen im Allgemeinen davon aus, dass ein gut entwickeltes und regelmässig aktualisiertes berufliches Selbst- und Umweltkonzept die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung erhöht (siehe z.B. Singh & Greenhaus, 2004, S. 202). Psychologische Theorien der Ausbildungs- und Berufswahl unterscheiden sich aber sehr stark bezüglich des dritten Punktes von Parsons, nämlich bezüglich der Gewichtung der Prozesse, die ablaufen, wenn Individuen versuchen, eine Beziehung zwischen dem beruflichen Selbst- und Umweltkonzept herzustellen. Je nach Theorie werden unterschiedliche Prozesse in den Vordergrund gestellt. In der vorliegenden Arbeit werden entscheidungstheoretische Überlegungen zur Beschreibung und Erklärung der Ausbildungs- und Berufswahl von Jugendlichen herbeigezogen. Gemäss Busshoff (1998, S. 46) darf der entscheidungstheoretische Aspekt im Zusammenhang mit beruflichen Übergängen nicht vernachlässigt werden, da er in irgendeiner Weise Thema in jeder Berufs- und Laufbahntheorie ist. Neben der Entscheidungstheorie wird zusätzlich auf eine der prominentesten Ausbildungs- und Berufswahltheorien, die Person-Umwelt Passungstheorie von Holland (1959, 1997), eingegangen. Die Theorie von Holland und deren zentrales Konstrukt, die Interessenkongruenz, leisten einen wichtigen Beitrag zur Beschreibung und Erklärung der Ausbildungs- und Berufswahl.

### **2.1.2 Allgemeine Überlegungen zur Entscheidungstheorie**

#### 2.1.2.1 Hintergrund der Entscheidungstheorie

In der Entscheidungsforschung beschäftigt man sich mit Situationen, in denen eine Person sich aufgrund ihrer Präferenzen zwischen mindestens zwei Möglichkeiten oder Optionen entscheidet (Jungermann, Pfister & Fischer, 1998, S. 3; vgl. auch Jepsen & Dilley, 1974, S. 332). Die Entscheidungsforschung im eigentlichen Sinne ist nur einige Jahrzehnte alt. Als Basis werden von Jungermann et al. (1998, S. 4/5) drei wichtige Zweige hervorgehoben. Erstens wird der Utilitarismus nach Jeremy Bentham (1748-1832) als philosophische Wurzel der Entscheidungsforschung betrachtet. Danach sollen Handlungen einzig und alleine nach deren Konsequenzen bewertet werden. Zweitens ist die ökonomische Wurzel im Konzept des „homo oeconomicus“ nach Adam Smith (1723-1790) zu lokalisieren. Drittens schliesslich liegt die mathematische Wurzel in der Wahrscheinlichkeitstheorie. Jacob Bernoulli (1654-1705) und Pierre Si-

mon de Laplace (1749-1829) haben die Wahrscheinlichkeitstheorie im Zusammenhang mit Glücksspielen entwickelt.

Bei der Erforschung der Entscheidungstheorie hat man sich sehr stark auf ökonomische Überlegungen abgestützt und diese mit wahrscheinlichkeitstheoretischen Argumenten angereichert. Obwohl die Entscheidungsforschung eigentlich keiner einzelnen Disziplin allein zuzuordnen ist, haben sowohl Theorie als auch Empirie ihr Zentrum in der Ökonomie. Dieser Sachverhalt widerspiegelt sich auch darin, dass mehrere Nobelpreise an Ökonomen für ihre entscheidungstheoretischen Arbeiten vergeben wurden (Herbert Simon (1978), Maurice Allais (1988), Gary Becker (1992), Reinhard Selten (1994) und Daniel Kahneman (2002)).

### 2.1.2.2 Gegenstand der psychologischen Entscheidungstheorie

Gegenstand der psychologischen Entscheidungstheorie ist das tatsächliche menschliche Verhalten in Entscheidungssituationen (siehe Jungermann et al., 1998, S. 7). Obwohl eingeräumt wird, dass viele Entscheidungen rasch und ohne längeres Nachdenken getroffen werden, geht man im Allgemeinen davon aus, dass die entsprechenden Handlungen mehr oder weniger überlegt, konfliktbewusst, abwägend und zielorientiert ausgeführt werden. In der mehr oder weniger bewussten Beurteilung und Wahl einer Möglichkeit liegt auch das spezifische Merkmal der Entscheidung als kognitive Funktion – im Gegensatz zu anderen kognitiven Funktionen wie der Wahrnehmung oder der Sprache. Der Mensch wird dabei als informationsverarbeitendes System betrachtet. Diese Vorstellung hat sich seit der „kognitiven Wende“ Ende der Sechzigerjahre gegenüber der behavioristischen Vorstellung eines von äusseren Reizen bestimmten Menschen durchgesetzt. Wie bei den anderen Kognitionen setzt das Treffen einer Entscheidung immer Wissen und Motivation voraus. Beim Wissen geht es darum, dass eine Person in einer Entscheidungssituation die Situation und deren Lösungsansätze, die sich in verschiedenen Möglichkeiten präsentieren, verstehen muss. Eine Motivationsdynamik ist nötig, damit man die Entscheidung selbst und nach den eigenen Vorstellungen treffen kann. Der Entscheidungsprozess wird auch sehr stark von Emotionen beeinflusst, wobei deren Rolle im Entscheidungsprozess noch weitgehend ungeklärt ist. Sicher ist gemäss Jungermann et al. (1998), dass Emotionen beim Treffen von Entscheidungen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. Die Tatsache, dass der Mensch als informationsverarbeitendes System mit einer individuellen Motivationsdynamik und als sehr stark von Emotionen beeinflusst betrachtet wird, unterscheidet den psychologischen Ansatz von den meisten ökonomischen Arbeiten in der Entscheidungsforschung.

### 2.1.2.3 Präskriptiver und deskriptiver Ansatz in der Entscheidungstheorie

In der Entscheidungstheorie kann man zwei sich ergänzende Intentionen unterscheiden, nämlich die präskriptive und die deskriptive. Die *präskriptive Entscheidungstheorie* liefert formalisierte Regeln und Verfahren zur Strukturierung und Verarbeitung von Informationen und macht Aussagen dazu, wie man sich in einer Entscheidungssituation verhalten sollte, um eine „optimale“ Entscheidung treffen zu können. Ihre Aufgabe wird darin gesehen, Menschen bei schwierigen Entscheidungen zu unterstützen. Die *deskriptive Entscheidungstheorie* hingegen versucht, das tatsächliche menschliche Entscheidungsverhalten realitätsgetreu zu beschreiben (siehe Eisenführ & Weber, 2003, S. 2; Jungermann et al., 1998, S. 6).

Baron (2000, S. 31/32) spricht zusätzlich von *normativen Modellen*, welche den präskriptiven Modellen übergeordnet sind. Die normativen Modelle liefern einen Standard für die präskriptiven und bestimmen, was für ein präskriptives Modell in Abhängigkeit der persönlichen Ziele zur optimalen Entscheidung führt. Dabei orientieren sich die normativen Modelle oft an den Grundpostulaten des rationalen Denkens, welche besagen, dass eine optimale Entscheidung immer vollständig rational ablaufen sollte. Das tatsächliche menschliche Verhalten ist aber aufgrund der beschränkten kognitiven Kapazität oder auch deshalb, weil vorhandene Kapazitäten (bewusst oder unbewusst) nicht immer vollständig genutzt werden, oft nur beschränkt rational. Deskriptive Modelle beschreiben dieses Verhalten, während mit präskriptiven Modellen angestrebt wird, Personen in Entscheidungssituationen so nahe wie möglich an die Grundpostulate des rationalen Denkens zu führen.

Obwohl es schwierig ist, die Modelle der beiden Ansätze klar voneinander abzugrenzen, liegen den Ansätzen unterschiedliche Bewertungskriterien zu Grunde, so Brown (1994, S. 449; siehe Abbildung 2.1.1). Gemäss Jungermann et al. (1998, S. 7) haben der präskriptive und der deskriptive Ansatz einen starken Bezug zueinander. Sie sprechen von einem „Wechselspiel von Deskription (Wie verlaufen Entscheidungsprozesse?) und Präskription (Wie könnten Entscheidungsprozesse besser verlaufen?)“ und sehen darin den besonderen Reiz des Gebietes. Analog zu den erwähnten unterschiedlichen Intentionen, kann man innerhalb der Entscheidungstheorie zwei Forschungsbereiche unterscheiden, nämlich die normative Entscheidungstheorie und die so genannte psychologische Entscheidungsforschung.

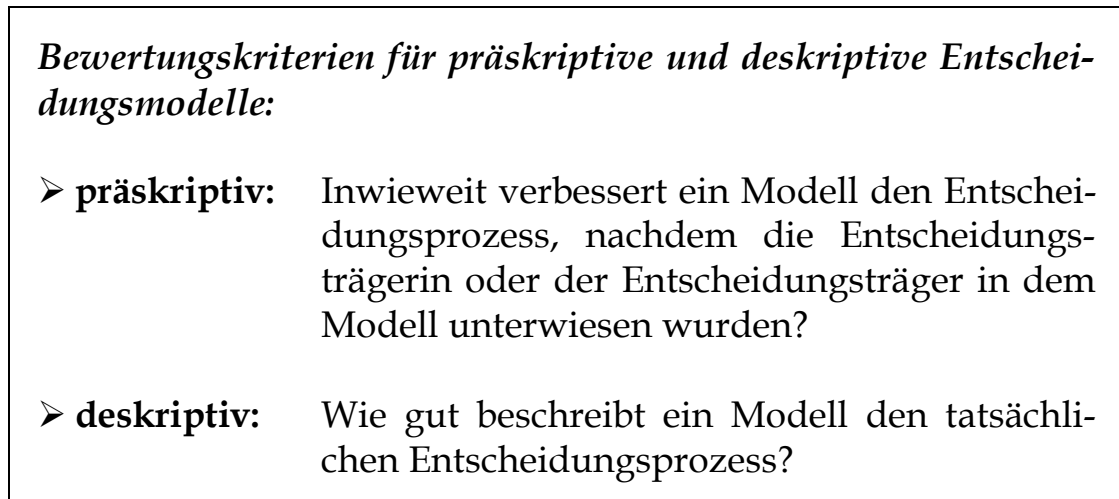


Abbildung 2.1.1: Bewertungskriterien für präskriptive und deskriptive Entscheidungsmodelle nach Brown (1994, S. 449)

Vertreter der *normativen Entscheidungstheorie* wie beispielsweise John von Neumann oder Oskar Morgenstern folgen einem präskriptiv-rationalen Ansatz. Sie stellen sich die Frage, wie eine Person mit ganz persönlichen Zielen und Bewertungen zu einer optimalen Entscheidung kommt. Die Ziele und Bewertungen werden als individuell betrachtet und man fragt sich nicht, wie man dazu gelangt. Man hat auch keinen Anspruch, die Realität zu beschreiben oder zu erklären. Es geht einzig um die optimale rationale Entscheidung nach den Kriterien der logisch-mathematischen Konsistenz (siehe Eisenführ & Weber, 2003). Die *psychologische Entscheidungsforschung* verfolgt den deskriptiven Ansatz. Sie hat zum Ziel, menschliches Entscheidungsverhalten mit psychologischen Theorien bestmöglich abzubilden und zu erklären. Historisch gesehen hat man in der psychologischen Entscheidungsforschung zu Beginn die normative Entscheidungstheorie als idealisierte psychologische Theorie betrachtet und versucht, Abweichungen des menschlichen Verhaltens zu erklären. Die „moderne“ psychologische Entscheidungsforschung kehrt allerdings ab von der normativen Entscheidungstheorie. Es wird nicht mehr a priori davon ausgegangen, dass das rationale Vorgehen zu einer optimalen Entscheidung führt, sondern man versucht, die Frage nach dem optimalen Vorgehen in einer Entscheidungssituation empirisch zu beantworten. Gemäss Jungermann et al. (1998) existieren bei der modernen psychologischen Entscheidungsforschung im Gegensatz zur normativen Entscheidungstheorie noch keine allgemein akzeptierten Modelle.

#### 2.1.2.4 Komponenten und verschiedene Arten von Entscheidungssituationen

Jede Entscheidungssituation kann anhand von Komponenten beschrieben werden. Die Komponenten bilden einen Rahmen, innerhalb dessen man die Situation einteilen und strukturieren kann (Jungermann et al., 1998, S. 17ff).

Abbildung 2.1.2 beinhaltet die wichtigsten Komponenten von Entscheidungsproblemen. Zur Veranschaulichung wird für jede Komponente ein Beispiel aus der Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung, dem zentralen Thema dieser Arbeit, aufgeführt. Durch diese Strukturierung kann man eine Entscheidungssituation und dadurch auch den Prozess der Entscheidungsfindung sehr stark vereinfachen. Gewöhnlich stellen nämlich vor allem Art und Umfang des kognitiven Aufwandes ein Problem dar beim Fällen einer Entscheidung. Dabei unterscheidet man vier verschiedene Arten von Entscheidungssituationen.

Bei *routinisierten Entscheidungen* werden habituelle Präferenzen abgerufen und die Gewohnheit bestimmt den Ausgang der Entscheidung, wobei der Prozess oft unter der Bewusstseinschwelle abläuft (z.B. Entscheidung für Arbeitsweg). *Stereotype Entscheidungen* beinhalten einen minimalen Bewertungsprozess, was die Entscheidung als bewusst erscheinen lässt (z.B. Entscheidung für ein Restaurant). In der normativen Entscheidungstheorie konzentriert man sich vorwiegend auf *reflektierte Entscheidungen*. Bei den reflektierten Entscheidungen ist man wie bei den routinisierten und stereotypen Entscheidungen mit Optionen konfrontiert, auf deren Findung und Definition man keinen Einfluss hat. Jedoch können hier keine Stereotypen bezüglich der Entscheidung abgerufen werden (z.B. Entscheidung für eine Wohnung). Im Alltag sind solche genau vordefinierten Optionenmengen aber nicht der Normalfall. Oft ist man mit Entscheidungen konfrontiert, bei denen man entscheidende Optionen oder Ziele zuerst herausfiltern und dadurch eine eigene Struktur in die Entscheidungssituation hineinbringen muss. Man nennt solche Entscheidungen, wie sie in der modernen psychologischen Entscheidungsforschung oft behandelt werden *konstruktive Entscheidungen* (z.B. Entscheidung für Ehepartnerin oder Ehepartner).



### ***Komponenten von Entscheidungsproblemen***

➤ **Möglichkeiten/Optionen/Alternativen<sup>1</sup>:**

Möglichkeiten/Optionen/Alternativen sind Objekte, Handlungen, Regeln oder Strategien, zwischen denen gewählt werden kann. Manchmal sind Möglichkeiten bereits vorgegeben, manchmal müssen sie erst gesucht oder entwickelt werden. In gewissen Entscheidungssituationen stellt die Status quo-Möglichkeit auch eine Möglichkeit dar.

Beispiel von zwei Möglichkeiten bei der Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung:

- Wahl für Lehrstelle oder Gymnasium

➤ **Ereignisse:**

Ereignisse sind Vorkommnisse und Sachverhalte, auf die man bei einer Entscheidung keinen Einfluss hat, welche den Ausgang der Entscheidung aber beeinflussen können. Solche Ereignisse können die Entscheidungssituation sehr unsicher machen.

Beispiel eines Ereignisses bei der Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung:

- Lehrstellensituation für einen Beruf

➤ **Konsequenzen:**

Konsequenzen sind Zustände, die sich als Folge der Wahl einer Möglichkeit ergeben können. Oft werden Entscheidungen wegen ihren Konsequenzen getroffen, d.h. man erhofft sich bestimmte Konsequenzen, wenn man eine Entscheidung trifft.

Beispiel einer Konsequenz bei der Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung:

- kein Verdienst im Gymnasium

➤ **Ziele:**

Aufgrund von abstrakten (z.B. erfolgreich sein) oder konkreten Zielen (z.B. hohes Einkommen, interessante Tätigkeit) wird der Möglichkeitsraum bezüglich der Kriterien, die in einer Entscheidungssituation wichtig sind, eingegrenzt.

Beispiel eines Ziels bei der Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung:

- Beruf mit viel Prestige erlernen

Abbildung 2.1.2: Komponenten von Entscheidungsproblemen nach Jungermann et al. (1998, S. 17ff)

<sup>1</sup> Die Begriffe werden hier als Synonyme verwendet.